

Wehret den Anfängen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Freunde und die Feinde des Guten suchen sich ihrer zu bemächtigen. Die Feinde, um mittelst eines Laizismus, eines vollständigen Verschweigens des göttlichen Namens und alles dessen, was damit zusammenhängt, die Ankenntnis und die Mißachtung gegenüber jenem höchsten Wesen zu pflanzen, von dem man nie spricht, während von allem andern, und hätte es im Leben auch noch so kleine Bedeutung, gesprochen wird. Die Freunde, um mittelst ihr die ersten Samenkörner des Guten in den Verstand und in das Herz so vieler junger Seelen zu legen, Samenkörner, die eines Tages, wenn auch noch so spät, ihre Früchte tragen werden.

In diesem Augenblicke ruft uns die Kirche durch den Mund der ehrwürdigen Lucia Filippini wiederum zu, daß in den Schulen der Unterricht allein nicht genügt, sondern hier auch erzogen werden muß. Und zwar muß diese Erziehung im Kennenlernen der Tugenden, die Christus und seine Kirche lehren, und in ihrer Anwendung bestehen, denn dies ist der Anfang jener Heiligkeit, zu der alle zu ihrem und zum Heile der Gesellschaft, das von ihnen kommen muß, berufen sind. Durch den Mund der ehrwürdigen Dienerin Gottes wiederholt uns die Kirche das, was ein bedeutender Schriftsteller in einer Form sagte, die zwar übertrieben erscheinen mag, die aber der Wirklichkeit entspricht: entweder ist die Schule ein Tempel, in dem Gott seinen Thron und Altar hat, oder sie ist eine Mördergrube, aus der die Verbrecher von morgen hervorgehen, um die Unordnung und den Umsturz in die menschliche Gesellschaft zu bringen.

Nicht erst seit heute verkündet die Kirche diese Dinge. Seit ihrem Beginn hat sie dies getan. Und die Geschichte zeigt uns ein großartiges Bild, wenn sie erzählt, wie von den Anfängen an neben jeder Kurie, Pfarrhaus oder Kloster eine Schule bestand. Bevor noch die Hunderte und Tausende kleiner und großer Erziehungsinstitute von Männer- und Frauenorden aufkamen, die sich in irgend

einer Weise mit der christlichen Erziehung befassen, die Seelen zu bilden und die Herzen von der frühesten Jugend an zu veredeln.

Und ist die Kirche nicht selbst eine große Lehrerin? Ist nicht einer ihrer schönsten Titel Lehrerin des Glaubens und der Wahrheit? Und wurden nicht die Apostel, auf denen die Kirche ruht, vor allem als Lehrer ausgesandt? Der göttliche Erlöser, auf dem die Apostel und die ganze Kirche wie auf ihrem Fundament ruht, ist er nicht der göttliche Lehrer? Dieser Name fand vor allen andern seinen Beifall.

Im Evangelium lesen wir, daß Christus sich guter Hirt nannte, aber nie sprach er von sich mit soviel Feierlichkeit wie damals, als er sagte: Ihr nennt mich Lehrer und dies sprecht ihr wohl, denn ich bin es. Alles dieses, geliebteste Söhne, ist das große Lob auf den Namen und die Tätigkeit eines wahren Lehrers.

So erfreuen Wir uns heute nicht nur mit den Lehrerinnen vom Orden der Filippinerinnen, sondern mit allen Lehrern und Lehrerinnen der Welt, mit jener edlen Menge, nicht nur der Lehrer in Ordenschulen, sondern auch jener in öffentlichen Anstalten, die mit Bewußtsein dessen, daß sie ein Apostolat und das Lehramt des göttlichen Erlösers selbst ausüben, die Schätze des Verstandes und des Herzens auf einem fruchtbaren Felde ausstreuen, das immer kostbarere Früchte hervorbringen wird, die sich unfehlbar einmal früher oder später zeigen werden.

Im Anfange unserer priesterlichen Tätigkeit erhielten Wir den Auftrag, kleinen Kindern in der 4. Elementarklasse Unterricht zu erteilen. So freuten Wir Uns, allen Lehrern und Lehrerinnen der ganzen Welt sagen zu können, daß Wir aus eigener Erfahrung die Sorgen und die Freuden ihres Lebens kennen, und wie sehr es notwendig ist, daß sie ermuntert und zu jenen göttlichen Idealen hingeführt werden, aus denen ihre Mission schöpfen muß...

(„Ecclesiastica“)

Behret den Anfängen

Wir entnehmen diesen Artikel der „Automobil-Revue“ und empfehlen ihn der Beachtung der Lehrerschaft und der Schulbehörden.

Die Schriftleitung.

Jugend kennt keine Tugend! sagt das Sprichwort. Was aber immerhin nicht heißen will, daß man überall bei ihren Streichen ein Auge — oder gar beide — zudrücken soll. Wo durch solche Art des Zeitvertreibs wirkliche und ernsthafte Gefahren für Dritte heraufbeschworen werden, wie in den nachstehend erwähnten Fällen, wäre es unange-

bracht Nachsicht, wenn man mit Stillschweigen darüber hinweggehen wollte. Der „Tatbestand“ soll, wie verlautet, folgender sein:

Am 2. Dezember wurde am Eingang eines Dorfes in der Nähe von Wil (Niederhelfenschwil, St. Gallen) von Schuljungen ein dicker, doppelt gewundener Draht über die Straße gespannt. Zwei Herren, die im Auto von St. Gallen kamen, hätten diesen Bubenstreich beinahe mit ihrem Leben bezahlt. Ob sie das Hindernis nicht, oder zu spät gewahrten — sie fuhren in den Draht hinein, wo-

durch der Kühlerverschluß zerstört und die Windschutzscheibe zersplittert wurde. Hätten die Insassen sich nicht gebückt, so wäre noch weit schlimmeres Unheil die Folge gewesen. Uebrigens soll der Draht am gleichen Tage schon einmal gespannt worden sein. Ein in seinem Auto des Weges kommender Arzt bemerkte die Gefahr noch rechtzeitig und konnte wohl einen Anfall vermeiden, dagegen nicht verhindern, daß an seinem Wagen eine Laterne abgedrückt wurde.

Ins gleiche Kapitel gehört auch jener Fall, wo ein Automobilist beim Durchfahren einer Ortschaft von der dortigen Schuljugend mit einem Bombardement von Wurfgeschossen empfangen wurde, deren eines seine mitfahrende Frau am Kopfe traf und ihr eine Beule verursachte. Selbstredend ergriffen die Uebeltäter nach vollbrachter Tat tapfer die Flucht.

Es ist nun allerdings kaum angängig, die Schulbehörden und insbesondere die Lehrer für ein solch unüberlegtes und außerordentlich gefährliches Treiben ihrer Schüler unmittelbar verantwortlich machen zu wollen. Aber das dürfen und müssen wir verlangen, daß der weitem Ausübung dieses neuesten Sportes unserer „hoffnungsvollen“ Jugend von den zuständigen Behörden unverzüglich und energisch Einhalt geboten werde. Diesem Begehren werden sie sich angesichts dieser Tatsachen nicht entziehen, wenn sie sich nicht mitverantwortlich machen wollen für weitere Vorkommnisse dieser oder ähnlicher Art. Geschieht jetzt nichts, dann sind wir versucht, ihr Schweigen als eine Duldung solchen Tuns, gewissermaßen als einen Freibrief für die weitere Verübung solcher Taten zu interpretieren.

Der Fall von Niederhelfenschwil sollte in erster Linie den Erziehungsbehörden eine Warnung sein. Und zwar nicht nur denjenigen des Kantons St. Gallen, denn das Vorkommnis hätte sich ebensogut irgendwo anders abspielen können. Auf die Erziehung unserer Schuljugend für den modernen Verkehr, vor allem was das Verhalten gegenüber dem Auto betrifft, wird bei uns im allgemeinen viel zu wenig Gewicht gelegt. Beinahe hat es den Anschein, als sie erst durch Unglücksfälle geweckt werden müßte. Vorbeugen ist aber besser als heilen. Wir glauben deshalb im wohlverstandenen Interesse nicht nur der Automobilisten, sondern ebensosehr der Erziehungs- und Schulbehörden zu handeln, wenn wir an dieser Stelle den dringenden Wunsch äußern, sie möchten diesen Dingen volle Aufmerksamkeit schenken und unverzüglich die geeigneten Vorkehrungen treffen, damit derartig unbesonnene und gefährliche Streiche gegen Motorfahrzeuge inskünftig unterbleiben. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Aber auch Eltern dürfen sich solchen Vorkommnissen gegenüber nicht gleichgültig verhalten. Ihnen fällt zum mindesten eine ebenso große Verantwortung wie den Erziehern zu. Zudem hat die Sache für sie noch eine andere, unter Umständen weit bedenklichere Seite. Wir meinen die eventuellen Schadenersatzansprüche, die der Automobilist gegen sie geltend machen kann und wird, so ihr Sprößling ihm einen Schaden zugefügt hat. Für einen unbemittelten Familienvater kann eine derartige Ersatzpflicht zu einer Fron fürs ganze Leben werden.

Paul Keller

Schlesien, die Heimat Eichendorffs, hat uns einen neuen Schriftsteller geschenkt, einen Erzähler von seltener Begabung: Paul Keller. Wir wollen ihn heute unsern Lesern vorstellen, d. h. jenen, die ihn noch nicht kennen sollten.

Paul Keller wurde als Sohn eines Schnitwarenhändlers am 6. Juli 1873 in Arnsdorf bei Schweidnitz geboren, reiste in seinen Knabenjahren mit den Eltern oft wochenlang im schlesischen Gebirge umher und lernte so die Berge, Täler und Wälder seiner Heimat, das Denken und Fühlen seiner Landsleute kennen, die gar oft den Hintergrund seiner Erzählungen bilden. Trotz dieses Wanderlebens wurde aber seine Erziehung keineswegs vernachlässigt. Nach absolvierter Volksschule erhielt der lebhafteste, begabte Knabe seine Ausbildung als Lehrer in Landeck, einem Städtchen in der Landschaft Glatz, und in Breslau, fand er dann seine erste

Anstellung in einer Dorfschule und kam nachher an die königliche Präparandenanstalt in Schweidnitz und später als Lehrer nach Breslau (1895).

Im Jahre 1908 trat er aus Gesundheitsrücksichten vom Schuldienste zurück, um sich ausschließlich seiner Dichtkunst und Schriftstellerei zu widmen, die er schon von der Volksschule weg in seinen Mußstunden eifrig gepflegt hatte. Er wurde Redaktor und Herausgeber des „Guckastens“, einer reich illustrierten Wochenschrift für Humor, Kunst und Leben, legte jedoch nach wenigen Jahren diese zeitraubende Redaktion nieder und gründete die „Bergstadt“, eine der gediegensten belletristischen Monatschriften deutscher Zunge. Die gewonnene freie Zeit verwendete er zu reichem dichterischem Schaffen. Zwischen hinein ging er auf Reisen (vor einigen Jahren hielt er auch in der Schweiz vielbesuchte literarische Abende), er